

Das Hexlein

Autor(en): **Hebel, Johann Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **10 (1920)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634412>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wenige von uns am meisten grämte, und uns mit Schmerzen in die Zukunft sehen ließ! — war die allgemeine Neigung, alles bisher Geehrte und Angesehene unter uns; besonders unsre verdientesten Magistraten, herabzuwürdigen, und ihnen die bisher bezeugte Achtung und Ehre, selbst im Neukern, zu verweigern! — Freilich waren es Anfangs nur die Dummsten und Ungezogensten, jungen Leute, die dieses thaten; aber das Exempel riß bald auch andere hin! die Grobheit für Independenz ansahen, und meinten; Freiheit bestehe in Pummeln! — Was das nach und nach für Folgen haben müsse! — beängstigte uns; weil auf diesem Wege notwendig zuletzt die Ehrfurcht, Geldgierigsten, und Gewalt und Strenge, statt eines weisen und väterlichen Scepters, über die erschreckte Menge herrschen müßten! — Dieses sahen wir schon lange voraus.

Bei uns, jungen Leuten, blieb die Harmonie lange ungetrübt; allzweil bei Aeltern, durch Verschiedenheit der Interessen, durch Verschiedenheit der Meinungen und Einsichten, schon lange Leidenschaften, und Feindschaften aller Art — die Gemüther getrennt, und von einander entfernt hatten. Das Gesellschaftliche Leben war hiedurch beinahe in allen frühern Vereinen sehr gestört, und hie und da, bald gänzlich getrennt worden. Wer gut geartet und verständlich war, verbarg diese Auflösung aller Liebe, Freundschaft und Vertrauens — so gut und so lang er konnte! — Aber an vielen Orten brach die Zerwürfniß so offen aus; daß es allen Frieden und alles Glück in den Familien, und selbst unter den nächsten Verwandten — störte! — Weiter hierüber einzutreten, liegt aber außer meinem Plan; besonders da wir nun in so neue Zeiten vorgerückt sind; daß man Manches nicht sagen könnte, ohne noch Lebende, oder wenigstens Kinder, oder Großväter damals noch Lebender, zu schmerzen! (1789.)

Wir wollen daher wieder um mehrere Jahre zurückschreiten, und noch von frohern Zeiten und Tagen reden; aus welchen mir noch heit're Rück-Erinnerungen bleiben! —

Ich hatte von 1800 bis 1804, einige Jahre in Zürich zugebracht; um daselbst einzig meiner Liebe zur Kunst, und dem Studium der vaterländischen Geschichte zu leben. — Es waren Herr David Hess, im Bedenhof, Herr Martin Usteri im Thaled, (dieser treffliche Dichter und Zeichner) und Herr Escher, von der Linth, die mich vorzüglich dahin zogen; und mit denen ich drei der glücklichsten Jahre meines Lebens zugebracht habe. Da ich, während meinem Aufenthalt daselbst, bemerkt hatte; wie sehr die jährlichen, öffentlichen Kunstausstellungen dort zur Bildung des Kunst-Geschmackes, und zum Vergnügen der ganzen Stadt beitragen; so hatte ich, sogleich nach meiner Rückkunft in Bern, der hiesigen Regierung angetragen, auch eine ähnliche Anstalt in Bern einzurichten. Die Sache ward mit Beifall aufgenommen, sogleich Geld dazu gegeben und beschossen; die Anstalt in einem größern Umfang auszuführen; für die ganze Schweiz eine Industrie-Ausstellung damit zu verbinden, — und eine Menge goldner und silberner Medaillen, als Preise auszuschreiben. — Die erste solche Ausstellung geschah schon im gleichen Jahr, 1804; und seither allemal; wenn die Tagladung sich in Bern hielt. Mir ward die Direction davon übertragen, die ich mehrere Male hinter einander besorgte; bis ich darauf antrug, dieselbe inskünftig der neu errichteten Künstler-Gesellschaft zu übertragen; was seither auch statt hatte.

In gleichem Jahre war dem nun seeligen, vortrefflichen, Schultheißen, von Bern, Niklaus Friedrich v. Müllinen, in Sinn gekommen, die alten Freundschafts-Bande zwischen dem Oberland und der Stadt Bern, durch neue Verbindung wieder fester zu machen! das Abgehen der alten und schönen Oberländischen Trachten zu verhindern, die alten Oberländischen Volks-Spiele; von Ringen, Schwingen, Stein-Stoßen, Alphorn-Blasen, Scheiben-Schießen, Rübriehen-Gefang, Volkslieder-Gefang, und anderes mehr, wieder neu in Schwung zu bringen! — Er munterte den damaligen Landvogt Thor-

mann, und mich auch, dazu auf. Mir ward die Einrichtung und Ausführung der Sache übertragen; die Regierung gab eine bedeutende Summe Geldes dazu her, — und schöne und kostbare Preise wurden für die Sieger in den Spielen erkannt. — Der Tag des Festes ward auf Berchtolds-Tag, 1804, festgesetzt; das Fest ward das „Alpenhirten-Fest zu Unspunnen“ betitelt! — Das ganze Oberland, viele tausend Menschen von Bern und dem Canton; auch viele Fremde, Prinzen und Fürsten, aus Deutschland; die schönsten und berühmtesten Damen aus Europa — strömten dahin! — und alles fiel zur größten Zufriedenheit von Jedermann aus! und ward seither noch einmal wiederholt. — Frau von Stael und Frau von Berlepsch, haben es, die Erste für Frankreich, die Zweite für Deutschland, beschrieben. — Die edelste Absicht der Regierung hatte dabei obgewaltet; Volk und Regierung dadurch in die freundschaftlichsten Verhältnisse zu bringen! — Wer dem Fest, wie ich, überall beiwohnte hat gesehen, wie sehr dieser Wunsch erfüllt ward! — Aber der feindselige Dämon der Menschheit, der im Jahre 1789 in Frankreich losgebrochen war, hat dieses alles seither zerstört!

Bern zeigte sich damals aufs väterlichste gegen das Landvolk; und wahrlich, ohne die geringsten, politischen Absichten! — O! goldne Zeit! — warum bist du entschwunden?! —

Das Hexlein.

Und woni uffem Schnid-Stuehl sit
für Basseltang, und Liechtspöh schnit,
se chunnt e Hexli wohlglmueht,
und froggt no frey: „Haut 's Messer guet?“

Und seit mer frey no Gute Tag!
und woni lueg, und woni sag:
„'s chönnt besser go, und Große Dank!“
se wird mer 's Herz uf eimol krank.

Und uf, und fort enanderno,
und woni lueg, ischs nümme do,
und woni rüef: „Du Hexli he!“
se gits mer scho kei Antwort meh.

Und sieder schmeckt mer 's Esje nit;
stell umme, was de heßch und witt,
und wenn en anders schlofe cha,
se hörri alli Stunde schla.

Und was i schaff, das grothet nit,
und alli Schritt und alli Tritt
se chunnt mer ebe das Hexli für,
und was i schweß, isch hinterfür.

's isch wohr, es het e Glichtli gha,
's verluegti si en Engel dra;
und 's seit mit so 'me freie Mut,
so lieb und süß: „Haut 's Messer gut?“

Und leider hani's ghört und gseh,
und sellemols und nümme me;
dört ischs an Hag und Hurst verben,
und wilters über Stod und Stei.

Wer spöchtet mer mi Hexli us,
wer zeigt mer siner Mutter Hus?
i lauf no, was i laufe cha,
wer weiß, se triffi's doch no a!

I lauf no alli Dörfer us,
i such und frog vo Hus zu Hus,
und würd mer nit mi Hexli chund,
se würdi ebe nümme glund. Johann Peter Hebel.